

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 8. August.

Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

- 1) An den Zimmergef. D. Brach, auf der Zimmergesellenherberge, v. 30. v. M.
- 2) An Herrn Eichborn & Comp., v. 5. d. M.

Können zurückgefordert werden.

Breslau, den 7. August 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Sybille vom Elisabeththurme.

(Fortsetzung.)

Du nennst mich einen Schlangenfänger, Giftdrache! schrie er schäumend. — Und siehe — hier fuhr er mit der Hand in den Kasten und brachte eine zischende Kreuzotter heraus, die er, am Geruch gepackt, Constantien dicht vor das Gesicht hielt: Siehe dies Thier, so sehr ihm auch die Augen funkeln, so sehr es züngelt und die Giftzähne fletscht, ist ein unschuldiges Würmchen gegen Dich, denn es kann nur den Leib, nicht die Seele zugleich vergiften! — Du nanntest mich einen Teufelsbanner, Unhold! — schrie er, in immer sich steigender Wuth, und indem er die Otter gegen die Wand schleuderte, daß sie in zuckende Stücke sprang, — sieh in den Spiegel! dort steht der Teufel! —

Mit einem durchdringenden Schrei entriß sich die Jungfrau dem Würmchen und eilte, gefolgt von dem zitternden Stadtschreiber, zur Thür hinaus.

Es war am Abende des nämlichen Tages, als Jungfrau Constantia in ihre, im dritten Stockwerke des »Häseleins« auf der Nikolaigasse gelegene Wohnung zurückkehrte. Sie hatte den größten Theil des Tages damit zugebracht, ihre vom Schweidnitzer Thore bis zum Ende der Schmiedebrücke wohnenden Bluts- oder Gemüthsverwandten, item diejenigen in den dazwischen liegenden Vierteln, von dem Abenteuer des vergangenen Morgens in Kunde zu setzen, und die Masse des Warmbiers — der Caffee jener Zeit — und der, je nach Stand und Würden der Gebieterinnen verschieden, mit Mohn, großen oder kleinen Rosinen gefüllten, oder auch nur ein wenig mit Honig belegten Martinshörner, welche Constantia während der oft wiederholten Relationen der erfahrenen Unbilden genossen, war bis ins Unglaubliche gestiegen. Die theilnehmenden Seelen kreuzigten und segneten sich, ja selbst den zwanzigjährigen ward der Schwanensommer des Nackens zur gewöhnlichen Gänsehaut, wenn sie mit Entsetzen aus dem Munde Constantiens vernahmen, wie der Doctor Rindfleisch eine armseliche, zweiköpfige Schlange, die sich drei Mal um seinen Arm gewunden, aus einem Kasten genommen, während der Gottseibeiuß aus den Spiegel gesehen und deutlich: Guckguck! gerufen habe. — Die ergrimmete Jungfrau war übrigens bei den so oft wiederholten Erzählungen dergestalt ins Feuer gerathen, daß der Rubin ihres Antlitzes, als sie sich auf dem Heimweg begab, einem, nach dem allgemeinen Versammlungsorte, dem Schweidnitzer Keller, eilenden Zierengel der damaligen Zeit so ins Auge strahlte, daß er, dort angekommen, mit der Faust auf den Tisch schlug und seinen Mitarbeitern im Richterthum die Versicherung gab: wie ihn Dieser und Jener holen sollte, wenn er bei dem Schweine des Rarsunkelanitzes der Jungfrau Hanold nicht im Dunklen den breiten Stein der Strafe deutlich sehen und auf diese Weise ohne sich die Schuhe zu beschmutzen — was sonst in Breslau seine Schwierigkeiten habe — richtig an Ort und Stelle gelangen können; eine Bemerkung, die ihm aber zwei Weißgroshen kostete, die sich der Wirth nach Läutung des sogenannten Lämmelglockchens mit dem Beifügen ausbat: wie alles Fluchen und Schwören nach Anordnung eines hochedlen Rathes hieselbst

verboten sei, auch nicht über den Straßenkoth, er sei knietief oder nicht, gesprochen werden dürfe, weil sonst zu befürchten stiehe, daß Magistratus den Wirth, wegen solcher rebellischen Aeußerungen zur Rechenschaft ziehen werde.

Jungfrau Constantia raufchte in ihrem grauseidenen Schwenker in dem durch ein Dreierlicht erhellen Stüchden noch immer auf und ab, und war nur, wie in ein still grimmigtes Nachdenken versunken, dann und wann am Fenster stehen geblieben, um den schräg gegenüber in die Lüfte emporragenden Elifabeththurm, von dessen Höhe ein schwaches Lichtlein wie ein Sternchen herabschimmerte, einige Secunden lang anzustarren, als der Rathschreiber ins Zimmer trat und sich schweigend in einen mit braunem Leder überzogenen Sorgenstuhl setzte, auf dessen Rücklehne der Ritter St. Georg seit funfzig Jahren nach dem offenen Rachen des Lindwurms zielte.

Nun, Zacharias, — sprach Constantia mit verbissenem Grimme; — was meinst Du zu dem Wetter Teufelsbanner, oder besser: Teufelsbraten; denn ich hoffe zu Gott, daß er das letzte, so gut wie das erste ist, werden soll! —

Wertheße Jungfer Mahme (altbreslauisch für Muhme, Base), — entgegnete der Gefragte — ich trage mich da mit einem Plänchen, das, wenn es zur Reife gedeiht, mich zum Rathsherrn, so wie zum Besizer von Bärchens Hand und Vermögen machen, den saubern Herrn Wetter sammt seinem naseweisen Christoph aber den längstredienten Lohn geben würde. —

Laß hören, goldner Zacharias! — rief Constantia, sich in einen der gemauerten und mit Holz ausgefüllten Fensterstöße werfend. Vielleicht ließe sich etwas damit vereinen, was mit so lange schon im Kopfe herumgeht. —

Ihr hörtet doch, — sprach Zacharias, den Finger an die Nase gelegt, was heute der Doctor sagte: daß das Skelett im Laboratorium dann und wann, und so gut es ihm die eiserne Stange an der Wand erlaube, den Kopf zu schütteln pflege? —

Freilich! — rief Constantia. — Und ich habe es mit diesen meinen Augen gesehen, wie die Pudelmütze auf dem kahlen Schädel hin und her flog! — Bei der Jungfräulichkeit meiner heiligen Namensverwandtin will ich es beschwören — auch, wenn es gerade verlangt wird, bei meiner eigenen — und dem, der daran zweifelt, mit diesen meinen Nägeln die Augen auskratzen obendrein! —

Dann sieht Ihr. — fuhr Zacharias fort — wie er die Otter, ohne daß sie ihn verletzten, mit bloßer Hand aus dem Kasten nahm —

Eine Otter, sagst Du, Zacharias? — rief Constantia. — Eine Schlange war es, so gut, wie eine in gelobten Lande, oder wo sonst die Dinger zur Welt kommen, je ausgeheckt ward! Zwei Köpfe hatte sie, ich sah es deutlich, und einen Stachel so lang und dick wie mein Finger. —

Und der Teufel, sagt Ihr, — fuhr Zacharias fort — sah aus dem Spiegel? —

Natürlich! — schrie die Jungfrau. — Er hatte so ein Ding wie eine Schwanzmütze auf dem Kopfe, aber die Hörner

stachen oben durch. Und: Guckguck! — schrie er. — Du konntest es nicht hören, denn Du lagst in dem Glasgeräthe, und das verursachte ein gewaltiges Geklitze — dies will ich vor dem versammelten Rathe versichern, und wer mich deshalb eine Lügnerin schilt, der soll meine zehn Finger in seinem Gesichte spüren. —

(Fortsetzung folgt.)

B e o b a c h t u n g e n .

Lobrede auf das Geld.

(Beschluß).

Ein Narr des Glücks sein — was heißt das? Ist Fortuna nicht selbst eine Narrin? Gewiß. Aber desto schlimmer. Ein Narr des Glücks sein, heißt bei allen Ansprüchen, die man an das Glück hat, dennoch keins haben; wünschen und hoffen und dennoch nichts erreichen; vieles unternehmen und nichts gelingen sehen. Wo ist das öfterer, wo allgemeiner der Fall, als bei Leuten, die kein Geld haben! Wer hat mehr Anspruch auf Glück, als der, welcher keins hat, und wer hat weniger Glück, als wer kein Geld hat? Und wäre die Luft voll getratener Tauben, einem armen Schlucker stöge gewiß keine einzige ins Maul, während die reichen Leute sich mit Epieß und Stangen wehren müßten, damit ihnen nur nicht zu viele auf einmal hineinflögen. Ein armer Schlucker träume fast jede Nacht von Dukaten und Dublonen, die er auf der Straße findet, und wenn er aufwacht, hält er seinen Bettzipfel zwischen den Fingern. Ein armer Schlucker fängt einen Bau, eine Anstalt, kurz irgend eine Unternehmung an, aber der Bau geräth ins Stocken, mit der Anstalt geht's nicht, und die Unternehmung scheitert. Hier und dort ist Etwas zu machen, denkt er, und er macht auch Etwas, — — Schulden. Da ist zu gewinnen, meint er, und er — verliert. So könnte man auf einen grünen Zweig kommen, träumt er, und stürzt von einem dürren Ast herunter. Nicht einmal im Lotto kann er Etwas wagen, denn es fehlt ihm am Angelde. Nicht einmal einen Proceß kann er anfangen (verlieren würde er freilich jeden), denn es fehlt ihm an der Hauptstielze in dem bodenlosen Wege Rechtsens, am Vorlaß. Ich denke mir das Geld und das Glück zusammen, wie das Götterpaar in dem Dramatischen und Lamasischen Glauben. Der Stöcker, als er schaffen wollte, sprach Hum, ist zu deutsch: Willst Du? und seine weibliche Hälfte sagte: Dm, ist zu deutsch: Ich will, es geschehe! Wo hat jemals das Geld gesagt Hum, ohne daß das Glück geantwortet hätte Dm? Der arme Schlucker mas sich die Anguina an den Hals hummen, ohne daß er ein Dm dagegen hört; ein Dh und Ach zur Noth, was ihm der Verdruß hinterher selber auspreßt.

Und nun bei so bewandten Umständen ist nicht jeder, der kein Geld hat, auch eben darum sein eigner Narr? Wer immer handeln will und nie kann; wer Kraft und Fähigkeit hat etwas zu thun und es doch nicht thun kann; wer jeden Vorsatz mit

Wenn anfangen muß, und jeden guten Einfall mit Ueberbescheidenheit; wer sich Möglichkeiten denkt, die sein armseliger Beutel sogleich zu Unmöglichkeiten macht; wer seine besten Gedanken und Pläne nach Groschen und Thaler berechnen muß, — der ist doch offenbar sein eignen Narr, hänselt und verit sich selbst und kann sein eignen Selbst nicht durchsehn. Der heilige Matarius befehlt, daß man sich aus Demuth 20 Unzen Böses beilegen solle, wenn man dessen 5 habe; ein armer Schlicher muß sich in der Regel 50 Unzen Unverstand und Menschenfurcht mehr beilegen, als er wirklich hat.

Es wurde einmal die Frage aufgeworfen, ob man ein Heuchler sein könne, ohne es zu wissen, und alle Welt sagte Ja. Ich denke, sie wird eben das antworten, wenn wir fragen, ob jemand sich selbst zum Besten haben könne, ohne es zu wissen. Beim armen Schlicher ist das vollkommen der Fall. Er weiß es oft selbst nicht, wie viel gute Gedanken in ihm stecken bleiben oder bloß darum verdorren, weil kein goldner Regen sie befeuchtet und zum Keimen bringt. Wie man in einem Prunksale mitten unter dem glänzendsten Hausgeräthe, von vergoldeten Dienerschaften umgeben, ganz anders denkt, als in einer berauchten Logenestonne von Dachslüden, umgeben von zerbrochenen Schemmeln und wackelnden Tischen und knisternden Mäusen; so denkt überhaupt auch der begüterte Mann ganz anders, (alles Uebrige gleich) als der düstige; wenigstens denkt jener, wie er will, dieser aber, wie er muß. Doch ich muß enden; der Anblick einer enfschleierten Schönen kann den Wollüstling rasend machen; eine zu lange Lobrede auf das Geld könnte bei armen Teufeln eine ähnliche Wirkung hervorbtingen. Es ist und bleibt ewig wahr, was in des armen Teufels Butters*) Hübchen geschrieben steht:

Wird kann mit Sonn' und Mond es wagen,
Und sie mit ihren Waffen schlagen,
Reizt in Romanen und Balladen
Zu allen Mirt' und Heldenthaten.
Geld ist Wiß, Tugend, Schönheit, Werth,
Kurz Alles, was man liebt und ehrt;
Denn was ist jedes Dinges Werth,
Als was es gilt an Geldeswerth?
Gibt's außer Reichthum sonst noch was,
Das stets der Mensch allein besaß,
Und vor dem Vieh voraus befielt,
Excipte, daß er laßt und schielt?

Frau Pumpel und der Portrait-Maler.

(Eine Schnurre.)

Frau Pumpel (bei dem Maler eintretend). Bin ich hier recht bei dem Vorderhän-Maler?

*) Der englische Dichter Butler litt bei seinem Leben oft die bitterste Noth und tat da und dort vergebens um Brod. Nach seinem Tode errichtete man ihm ein marmornes Denkmal. Das Loos der Dichter, sagt ein Dichter darüber, sie bitten um Brod, und man giebt ihnen — einen Stein.

Der Maler. Portraitmaler wollen Sie sagen — ja, das bin ich. Was wünschen Sie?

Frau P. Na, hören Sie od, kennen Sie nicht enen gewissen Herrn Pumpel?

D. Maler. Nein, Madame, ich habe nicht die Ehre.

Frau P. Na, ja, ich will's glauben, — das schad't doch nichts — ich bin dem Pumpel seine Gemahlin, und mein Mann will nu partout, ich soll vordrätet werden. Sagen Sie mir, was kost' das wohl, wenn Sie mich bis über die Hüften recht ordentlich abmahlen thun?

D. Maler. Zwölf Groschen.

Frau P. Ach — geh'n Sie — Sie treiben Lenz.

D. Maler. Das heißt, geschätzte Madame, für jenen Preis male ich Sie von unten nach oben, vom Fuß bis an die Hüfte, und Kopf und Rumpf fallen weg.

Frau P. Sie sein en spaßiger Mann — aber nu vernünftig — was wollen Sie denn von oben runter, was man ein Brustbild nennen thut?

D. Maler. Nicht mehr, als 3 Friedrichsd'or.

Frau P. Alle Weiter, von oben runter kommen Sie mit enorm theuer vor! — Ist kein Handel derbei?

D. Maler. Nein, Madame, das ist, wie beim Bäcker die Semmel. Betenken Sie, ein Bild in Del!

Frau P. Na, das Bissel Baumöl is wohl 's Wenigste dabei. — Wissen Sie was, Herr Porträtenmaler, ich geb' Ihnen vierzehn Thaler Courant, und ene geröscherte Wurst, — mein Mann handelt dermitte, und da kommt's ihm justement nich drauf an, wenn Sie mich od recht gut treffen, daß, wenn das Bild im Laden hängt, een Jeder sagen muß: »Das is die Madame Pumpel, wie se lebt und lebt!«

D. Maler. Verlassen Sie sich auf mich — ich bin glücklich im Treffen, und da Sie mir ein gutes Stück von der Waare Ihres Mannes verehren wollen, so sei es denn — Sie sollen Ihr Portrait für 14 Thaler haben.

Frau P. Na, da will ich nur wieder gehn, — aber wär' ich's denn auch bis morgen Abend kriegen?

D. Maler. O, was denken Sie! — Sie werden sitzen müssen, und darüber vergehen viele Tage.

Frau P. Ich? — Sigen? — Woher wissen Sie denn das?

D. Maler. Ich meine —

Frau P. (ihn unterbrechend). Ich glaub' wohl, ich wärsch mit Selde abmachen können — ene Ohrseige kost't 10 Thaler, und wenn ich die bezahle, so brauch' ich nich zu sitzen. Ich will Ihnen sagen, mein Mann is an der ganzen Injurie Schuld. Wozu brucht er mit seinen Gästen zu gestikuliren, so daß ich mich reinlegen, und Enem Ene geben muß! —

D. Maler. Madame, Sie verstehen mich ganz falsch. Ich meine, Sie sollen sich vor mir hinsetzen, damit ich Ihr Gesicht genau betrachten, und es malen kann.

Frau P. Ach so — I, hören Sie od, das Gesicht is Nebensachen, wenn Sie od die Haube gutt treffen, und die will ich Ihnen hier lassen.

D. Maler. Madame, Ihre Ansichten sind verkehrt —

